

# Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

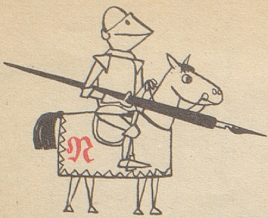
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ritter Schorsch sticht zu John F. Porträt eines Elitemenschen

Ritter Schorsch hat das endlose Geschwätz und Geschreibe um die Bildung einer «neuen Elite» satt. «Es gibt sie!» ruft er den verbissenen Zeitkritikern zu. «Ihr müßt sie nur an den richtigen Schreibtischen suchen.» Um ein für allemal klarzustellen, wo die wahren Spitzen der Gesellschaft zu treffen sind, liefert Ritter Schorsch ein richtungweisendes Exempel.

«Hier Kü!» hornte es unlängst in jener Tonlage, die der rasende Roland selig zu bevorzugen pflegte, aus Schorschens Telefon. Du lieber Himmel! Unser aller Hans Ferdinand, den wir im Aktivdienst «Kü» genannt hatten, weil er als Folge seiner dynamischen Redeweise selber den Rest seines Namens verschluckte. Was aber konnte «Kü», die personifizierte Selbstsicherheit, von einem schlichten Landritter wollen? Denn daß er etwas wollte, wenn er telefonierte, war im vorneherein klar. Schon in den Ablösungsdiensten von anno dazumal waren die Bande, die «Kü» knüpfte, entweder Fesseln oder Fallstricke. Man merkte es nur immer zu spät.

Er sei, erklärte «Kü», in einiger Verlegenheit und deshalb, wie er sich ausdrückte, genötigt, Schorschens «Pestalozziader» anzuzapfen. Ob der Ritter nicht demnächst in die bekannte weltstadtähnliche Siedlung an der Limmat fahre und bei dieser Gelegenheit – dort und dort in der City – zu einem kleinen Rendez-vous Zeit finde; denn am Telefon sei derlei nicht eben gut zu besprechen. Es gebe bei ihm übrigens einen erstklassigen Whisky, und er werde es auch sonst nicht bereuen, der Ritter Schorsch.

In der genannten Siedlung war in der Tat einiges zu erledigen, insbesondere von Schorschette, die seit Wochen planmäßig einen sehr bestimmten Hut beschrieb. Und also sagte der Ritter zu. Zur verabredeten Stunde erklimm er den dritten Stock eines in sachlicher Eleganz erblühten Geschäftshauses, wo er die Immobiliengesellschaft «Pro Patria», ein nicht zuletzt in der Bundesrepublik renommiertes Unternehmen, mit zugegebenermaßen zwispältigen Gefühlen aufsuchte. Er möchte, sagte er wahrheitsgetreu zur Empfangsdame, die gnädig ihr Make up unterbrach, zu Herrn Hans Ferdinand Kü... Worauf diese im Dialekt des großen Kantons fragte, ob der Besucher denn überhaupt angemeldet sei – «Jawohl!» – schön, so wolle sie mal kucken. Dann schritt sie, indem sie die Hüfte genauso bewegte, wie Schorschettes kleiner Boxerhund «Mascotte» freudvoll seinen Hintern, zur Tür hinaus und kam mit dem Bescheid zurück, Herr John F. lasse bitten. «Wer?» fragte der Ritter blöde. «Herr John F.!» wiederholte sie vernichtend spitz. In diesem Augenblick machte Schorsch vom Lande sich ohne weitere Beihilfe und mithin aus eigener Einsicht klar, daß es für einen in Immobilien arrivierten Hans Ferdinand

unwiderstehlich nahe liegt, sich dem jenseits des Teiches ebenfalls arrivierten John F. namentlich anzugleichen. «John F.!» schrie der Ritter so ernsthaft wie möglich, als er eintrat, worauf selbiger sich mit gemessener Begeisterung erhob. Und die Whiskyflasche stand schon auf dem Tisch.

Nach einleitenden Palavern erfuhr Ritter Schorsch, daß der Liegenschaftenhandel ein ungeheuer aufreibendes, ja geradezu männermordendes Geschäft sei, bei dem sich – zugegeben – sosolala verdienen lasse; aber das Infärktli hocke gewissermaßen auf einer Sprungfeder im Giletäschchen. Gottlob habe er, John F., sich selber nun dazu gezwungen, die Fünftagewoche strictissime einzuhalten. Freitags um sechs pflege er jetzt seinen verzehrenden Job zu verlassen, in den Wagen zu steigen und zum allbekannten H...see zu fahren. Dort stelle er den Amerikaner ein, steige in sein Motorboot um, überquere den See und nehme dann für die letzten dreihundert Meter bis zum Weekendhaus jenes Vehikel zu Hilfe, das der bernische Volksmund «Vorapenschnüffler» nenne. Nach dieser Lektion über die Verwendung von Explosionsmotoren in allen Lebenslagen wollte der Ritter nur noch wissen, womit John F. alias «Kü» sich denn vom Eßzimmer ins Bett bewege. «Mein Lieber», dozierte der Befragte, «der Mensch muß Bewegung haben.»

Auf diesem Punkt war das Vorgelände der bedeutenden Unterhaltung endgültig abgeschritten. John F. kam zur Sache. Seine Not, erklärte er, bestehe darin, daß er außer dem Ritter niemanden kenne, der ihm a) ein erstklassiges Textli über den Tessin, b) ein erstklassiges Textli über Graubünden und c) ein erstklassiges Textli über die Genferseegegend zu schreiben imstande sei. Je 50 Zeilen, «ganz, absolut total unkommerziell, verstehst du», und er lasse sich bimeid nicht lumpen. Wozu er die erstklassigen Textli denn brauche, fragte der Ritter mit einem beträchtlichen Aufwand von Arglosigkeit. Ach, die «Pro Patria» lege eben Gewicht auf Gediegenheit, wenn sie ihre Kunden mit einem hübschen Prospektchen beschenke.

Angesichts dieser prächtigen Aufgabe, meinte darauf der Ritter, sei er mit einem schlichten Rezept zur Hand: Um den Wunderknaben von drüben den besagten Boden feuilletonistisch anzudrehen, brauche es nur einen noch Dümmeren als den Lanzenmann vom Lande, und er werde bei John F.'s anerkannter Begabung zweifellos zu finden sein, PRO PATRIA. «Wenn d' nid wotsch, häsch gha!» sagte John F. kopfschüttelnd, blickte auf die Uhr und stellte fest, daß jetzt ohnehin schon der nächste Besucher warte. Die erhabene Melancholie des Immobilientragöden erinnerte den Ritter noch einmal an Schorschettes gerunzelten kleinen Boxer.

Der Abschied war nicht sehr überschwinglich. John F. konnte nur noch nicken, weil ihn der neue Besucher, der fast so akzentfrei wie Gustaf Gründgens sprach, dynamisch mit Beschlag belegte. Drunten vor dem Eingang wartete Schorschette. Schorschette mit dem neuen Hut.

### Merkspruch für Überhebliche

Fridolin Tschudi

Keine noch so hohe Stirn  
kann das Hirn zum Denken zwingen:  
WIR gehorchen dem Gehirn,  
dessen Willen wir vollbringen.

Ob im Handeln oder Ruhn  
wir uns drum mit ihm befassen:  
ES gebietet unser Tun  
und befiehlt sein Unterlassen.

Mögen wir auch ohne Rat  
tasten und im Dunkeln leben:  
Das Gedankenresultat  
wird uns blindlings eingegeben.

Deshalb hüte jeder sich  
vor dem eitlen Unterfangen:  
Nie wird das bewußte Ich  
zum Ergebnis je gelangen.

Frage nicht: Warum? Wieso? –  
um darunter nur zu leiden:  
Werde, falls vielleicht nicht froh,  
doch zum wenigsten bescheiden!